Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 13

Artikel: Jugendherbergen

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637984

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der aber nie spielt, wenn er solches tut, und dem es nie ums Zerstören zu tun ist, wenn er auch um unserer Herzenshärtigkeit willen zerstören muß, sondern der uns sucht mit brennender Liebe und lebendigem Erbarmen, damit wir an seinem Wort und Willen genesen. E. B.

Jugendherbergen.

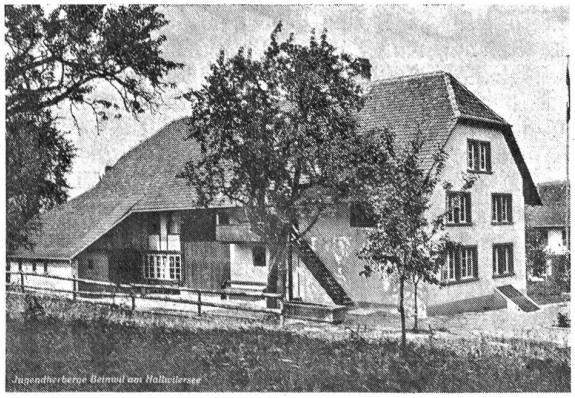
„Das Wandern ist des Müllers Lust ....“

Fuhr zu Urgroßvaters Zeiten die Frühlingslust den Handwerksgesellen in die Beine, daß sie es in der dumpfen Bude nicht mehr aushielten und den Ranzen schnüren mußten, so ist es heute die ganze männliche und weibliche Jugend von der Schulbank, die vom Wandertrieb gepackt wird, kaum sind die letzten Proben geschrieben und die Zeugnisbüchlein glücklich in der väterlichen Schublade versorgt. O goldene Ferienfreiheit! Auf allen Bahnhöfen zappelt es, und auf allen Bergpfaden klopft der Wanderstecken und knirscht der Nagelschuh. Blonde, braune, schwarze Schöpfe flattern im Wind, abenteuerdurstige Köpfe mit lachenden Mündern und leuchtenden Augen streben auf gereckten Hälsen der wunderverheißenden Weite zu; kaum vermögen der hochgepackte Buckel und die Beine darunter zu folgen. Glückselige Jugend, die wandern mag und wandern kann! Glücklich das Volk, dem eine wandernde Jugend jahraus, jahrein einen Honigschatz schöner Natureindrücke nach Hause bringt, aus dem es seinen Idealismus speisen kann.

Bei der deutschen Jugend hat die Wanderbewegung zuerst angefangen. Das war vor dem Kriege. Damals schon waren die Landstraßen gefüllt mit zupfgeigenden Burschen und Mädels. Es war die Reaktion auf die überspannte deutsche Schulfuchserei, es war die Flucht der Jugend aus der Stadtkultur, ihr inbrünstiges Sichwerfen an die Brust der Mutter Natur.

Die besorgten Eltern und die verantwortungsbewußten Lehrer sahen den davonstürmenden Jungen nicht ohne Bedenken nach. Wo werden sie übernachten? Wie werden sie sich mit Sturm und Regen abfinden? Wer leitet ihre Unterhaltung am abendlichen Herdfeuer, daß sie sich nicht in Langweile und Jugendtorheit verirrt?

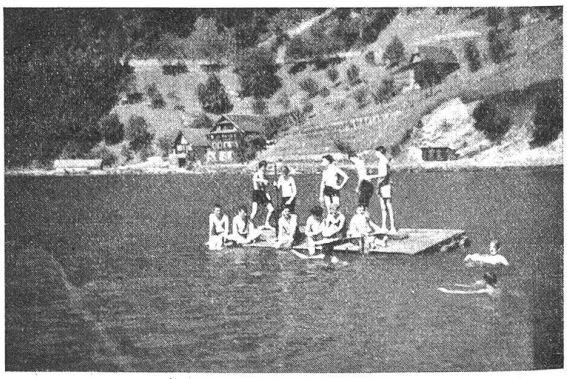
Die wandernde Jugend bedurfte der Herbergen und der Heime, wo sie billige und zweckdienliche Unterkunft finden konnte. Unterkunft und Verpflegung nicht bloß für die Nacht, sondern auch für den Ruhetag und für den Regentag, durch den die Wanderung unterbrochen wurde. Das Bedürfnis schuf die Jugendherbergen und Ferienheime.



Die Jugendherberge in Beinwil am See.

Studenten- und Schülerherbergen waren es zuerst. Doch dienten diese nur besseren Kreisen. Die erste Jugendherberge für Volksschüler entstand in Deutschland im Jahre 1910; der Führer einer wandernden Jungenschar, Lehrer Richard Schirrmann, schuf die ersten Jugendherbergen in Altena in Westfalen, Radevormwald im Rheinland und in Herscheid in Westfalen. Unter Schirrmanns Führung breitete sich die Jugendherberge-Bewegung über ganz Deutschland aus. Vor Kriegsausbruch zählte man schon 200 Jugendherbergen. Dann kam die Bewegung zum Stillstand, bis sie nach der Inflation von neuem auflebte und rasch glänzend sich entwickelte. Bis zum Jahre 1929 war die stattliche Zahl von 2177 Jugendherbergen erreicht, darunter 308 Eigenheime. Der „Reichsverband für deutsche Jugendherbergen“ zählte über 100,000 Mitglieder. Ein dichtes Netz von Herbergen erstreckt sich heute über ganz Deutschland, so daß die deutsche Jugend nach jeder Tageswanderung in einem extra für sie geschaffenen Heim einkehren und rasten kann. Wie herrlich ist dies für die Großstadtjugend, wie lernt da der junge Deutsche seine Heimat kennen und lieben! Viele solcher Heime sind extra für die Wanderzwecke erbaut und gehören dem Reichsverband. In Berlin wurden zwei große Oderkähne als Herbergen eingerichtet, in Cuxhaven wurde ein altes Feuerschiff zu diesem Zwecke umgebaut. Nebenräume von Turnhallen, Badanstalten, Schulen, Hospizen, Klöstern, Forsthäusern, Burgen und alte Stadttore fanden zu Herbergen Verwendung; aber bald erstunden auch Neubauten, z. T. so stattliche, daß sie Hunderte jugendlicher Gäste auf einmal beherbergen konnten. So hat die neue Jugendherberge „Rübezahl“ in Niederschlesien 234 Lager und ist ein gewaltiger dreistöckiger Bau mit allem Komfort, und die Kölner Herberge, eine ehemalige Kaserne, verfügt gar über 540 Betten, weiß lackiert mit Zugfederböden, Alpengrasmatratzen und zwei schweren Wolldecken. Gut ausgebaute, z. T. neue Jugendherbergen in ausreichender Zahl besitzen die Skigebiete im Harz, Riesengebirge und Thüringerwald. Aber auch die Nordsee- und Ostseeküsten, die Großstädte Berlin, München, Frankfurt a. M. 2c. sind wohl versehen mit Weekend- und Wanderheimen für die Jugend.

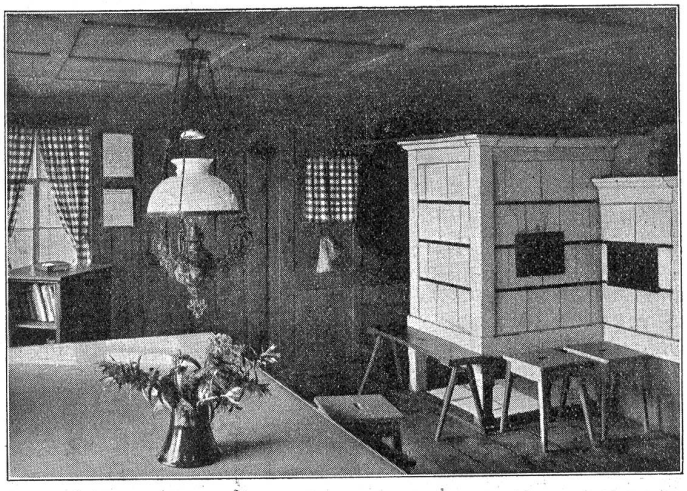
Wir Schweizer sind mit der Jugendherbergebewegung erst am Anfang. Doch ist es schon ein verheißungsvoller und beachtlicher Anfang. Die wandernde Schweizerjugend behalf sich noch bis 1924 und tut es zum großen Teil heute noch mit Heubühnen in Bauernhäusern und in Sennhütten. Städtische Ferien-Wandergruppen quartierten sich in Schulhäusern und Gasthäusern oder Militärbaracken ein, Pfadfinder errichteten ihre Ferienlager im Zelt unter freiem Himmel und halten es heute noch so. Für die Masse der jugendlichen Wanderer, die keinen Anschluß fanden oder denen dieser Anschluß zu teuer war, wurden in jenem Jahre 1924 von einer kleinen aber rührigen Genossenschaft — die Zürcher Genossenschaft für Jugendherbergen — unter Führung von Ernst Schuler und E. Jucker die 12 ersten Jugendherbergen eingerichtet. Die meisten waren recht primitive



Die Jugendherberge Rotschuo (Vierwaldstättersee).

Uebernachtungsgelegenheiten, von Bauernleuten oder andern Häuserbesitzern gegen kleinen Entgelt zugesichert. Mehr als ein Strohlager, eine Wasch- und Kochgelegenheit boten sie nicht. Aber sie wurden benutzt, und das Bedürfnis nach mehr und besseren Wanderherbergen drängte die Genossenschaft zu neuen Taten.

Dem Beispiel der Zürcher folgten 1925 die Basler und gründeten ebenfalls eine Genossenschaft für Jugendherbergen. Im gleichen Jahre entstand in Bern eine solche, und alle drei Gruppen schlossen sich anfangs 1926 zu einem „Bund schweizerischer Jugendsherbergen" zusammen. Später bildeten sich Luzerner und die Aargauer Ortsgruppen, die sich dem Bund ebenfalls anfügten. Die fünf Gruppen haben ihre Wirkungskreise unter sich abgegrenzt in der Weise, daß z. B. die Berner Gruppe ihr Herbergsnetz auch über die Kantone Wallis und Freiburg ausdehnt und möglicherweise später über die ganze Westschweiz, wenn dort nicht eine selbständige Gruppe entstehen sollte. Der starken Zürcher Gruppe anderseits ist die ganze Ostschweiz und die Kantone Graubünden und Tessin zugeteilt, während Luzern



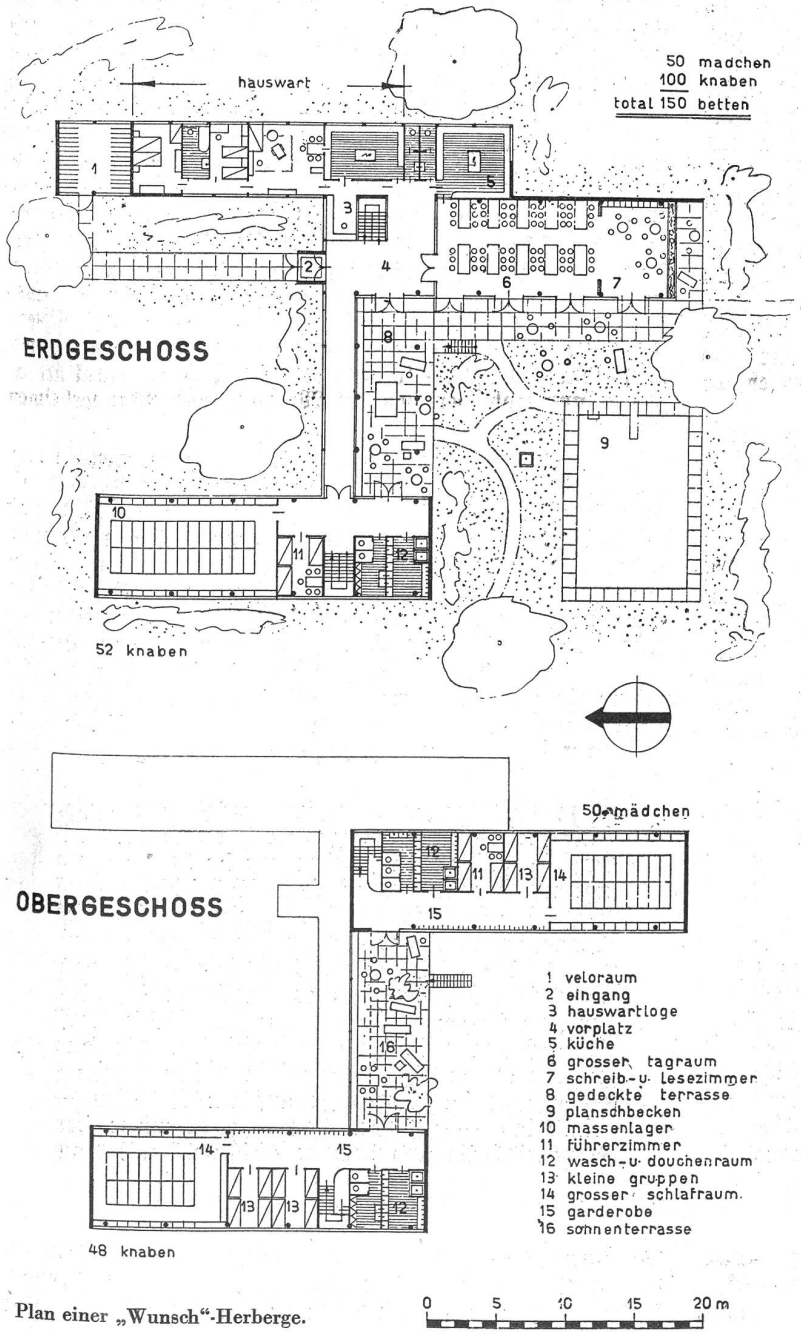
Stube in der Jugendherberge Landmark.

die Innerschweiz und Glarus betreut. Der „Bund schweizerischer Jugendherbergen" gibt alljährlich ein Verzeichnis der zur Verfügung stehenden Jugendherbergen mit Angaben und mit einer Orientierungskarte heraus. Das letztjährige verzeichnet schon 170 Herbergen. Heute stehen bei 200 Unterkunftsstätten der wandernden Schweizerjugend zu Diensten, im Verhältnis ungefähr so viel, wie die deutsche Jugend besitzt. Freilich sind die schweizerischen Jugendherbergen unserem Maßstabe entsprechend klein und in der Ausstattung bescheiden im Vergleich zu den deutschen.

Mit Fr. 2.— erwirbt sich der Schüler oder Jugendliche die Mitgliedschaft der Ortsgruppe und des Bundes. Er erhält dafür die grüne Ausweiskarte, die ihm verbilligten Aufenthalt in allen schweizerischen Herbergen und sonstige Vorteile verschafft. So erhält er das jährliche Herbergsverzeichnis mit Orientierskarte; auch kann er beim Bund einen billigen Schlafsack beziehen. Die aktive Mitgliedschaft ist bis zum 25. Altersjahr beschränkt. Doch haben Eltern als Begleiter ihrer Kinder ebenfalls Benutzungsrecht an den Jugendherbergen.

Der „Bund schweizerischer Jugendherbergen" strebt nach dem in Deutschland vielfach verwirklichten Ideal von Jugendherbergen als Eigenbesitz. Luzern besitzt in der Jugendherberge Rotschuo am Vierwaldstättersee (zwischen Gersau und Vitznau) eine Idylle von Eigenheim mit Landstück, Gemüsegärtnerei, Stall und drei Kühen. In Flüelen entsteht gegenwärtig eine erste Muster-Jugendherberge als Neubau.

Es fehlt dem Bund nicht an Plänen für Neubauten, die einer großen Entwicklung des Jugendwanderns vorauseilen. Einen solchen Plan in verkleinerter Wiedergabe konnten wir unserem Aufsatz beigeben. Die Klischees dazu, wie die der andern Illustrationen, stammen aus dem „Pro Juventute"-Doppelheft 7/8, 1932, das ganz der schweizerischen Jugendherbergen-Bewegung gewidmet ist. Der Plan der „Wunsch"-Jugendherberge sieht, wie unsere Illustrationen erkennen lassen, Massenlager (mit zweistöckigen Eisenbetten) für 50 Mädchen und 100 Knaben, einen großen Tagesraum, eine Schreibstube, geräumige Küche, Wasch- und Douchenraum, ein Führerzimmer, eine Abwartwohnung, eine Sonnenterrasse und einen Garten mit einem großen



Plan einer „Wunsch"-Herberge.

Planschbecken vor. Möge diese „Wunsch"-Herberge oder eine ähnliche bald Wirklichkeit werden!

Wir können unsern Kindern nichts Besseres wünschen als gut vorbereitete und gut geführte Wanderungen durch unser schönes Heimatland. Denn diese bringen ihnen reiches Erleben, mehren den Schatz ihrer Kenntnisse und Erkenntnisse, härten ihren Körper ab und stärken ihren Willen. Viel wandern macht bewandert. Bücherwissen allein macht heute weniger denn je zum Leben tüchtig. Schaffen wir der heranwachsenden Jugend möglichst reiche Gelegenheit, zu Wandererlebnissen und Wanderergebnissen zu gelangen! Die „Pro Juventute"-Sekretariate in Zürich und Bern, die die Förderung der Jugendherberge-Bewegung in ihren Aufgabenkreis eingeschlossen haben, nehmen Beiträge entgegen und geben freundliche Auskunft. H. B.

Jazzband in Obstalden.

Ein Kleinstadtroman von Paul Ilg. 5

Viertes Kapitel.

Schon von weitem sprang Mie, die mit ihrer Mutter aus der Kirche kam, das sie bitter kränkende Bild in die Augen: Der Geiger Mutz Himmelbach auf der Seemauer, umgeben von einem Schwarm halbwüchsiger Mädchen — beileibe nicht von den besten! — die ihm vor versammeltem Publikum eifrig den Hof machten. Es sah beinahe aus, wie ein vom Kurverein zur Hebung des Fremdenverkehrs gestelltes Renommierstück „Flirt am Strande von Obstalden". An jedem heiteren Sonn- und Feiertag, kurz nach dem Ausläuten, trat diese Gruppe zusammen. Der flotte Bursch in Flanellhose und rohseidenem Hemd brauchte sich nur irgendwo aufzustellen und ein bißchen aromatischen Rauch vor sich hin zu blasen — dann kamen die zahmen Vögelchen behutsam angetrippelt, einzeln oder paarweise, verlegen oder verwegen, nur um einige Blicke und Brocken aufzupicken, sich am Hauch seiner weltmännischen Grandezza zu laben, ihre ungeschliffenen Schnäbel an seinem zu wetzen. Was der alles kannte und wußte, wo er überall gewesen war, wie schlagfertig er reagierte, wie bezaubernd er lächelte, wenn so ein verliebtes Närrchen allzu naiv fragte oder über eine Antwort erröten mußte. In diesem beglückenden Neck- und Versteckspiel ließen sie sich nicht stören weder durch die kritischen Blicke der Passanten noch durch die brausenden Klänge der Stadtmusik und am allerwenigsten durch die Festrede des Bürgermeisters, der am Grethaus gerade wieder eine Schiffsladung Ausflügler in Empfang nahm und im Schweiße seines Angesichtes Obstaldens Herrlichkeit verkündete. Da die Leute von einem Besuch der Nachbarschaft Burgweiler herkamen, die sich in den letzten Jahren zu einer ruchlos lockenden, alles vorwegschnappenden Rivalin auswuchs, galt es, den Ankömmlingen erst einmal gründlich die Augen zu öffnen für die größeren Vorzüge, die hierorts geboten wurden. Die Rede lief im Grunde auf eine Revision des ersten Bibelsatzes hinaus, der nach des Sprechers Ansicht eigentlich lauten mußte: „Im Anfang schuf Gott Obstalden!" Nein, so eine altehrwürdige Stadt! Schon die Römer ... und bald darauf sogar die kriegerischen Schweden! Grausame Belagerungen, blutige Kämpfe auf den Festungswällen, wovon Mauern und Türme heute noch Zeugnis ablegten. Nicht umsonst hatten schon in Urvätertagen Kaiser, Bischöfe und Feldherren diesen begnadeten Erdenfleck zum Aug- und Zankapfel einer ruhmreichen Vergangenheit gemacht — auch neuzeitliche Errungenschaften, prächtige Anlagen, Promenaden und Badeplätze, ganz unvergleichliche Naturschönheiten ....

Eingedenk der überheblichen Lobpreisungen, die der unerschrockene Stadtvater von Burgweiler seinem armseligen Nest zu zollen wagte, scheute der Redner nicht davor zurück, Obstalden kraft seiner zweitausend Stunden Sonnenschein als das deutsche Nizza anzusprechen. Gab es da keine Promenade des Anglais, so gab es doch eine solche der Angler, und statt unter Palmen wandelte man unter gemütlichen Kastanien, die ebensoviel Schatten warfen.

„Haha! Jetzt haben wir an unserem Ententümpel richtig schon ein deutsches Venedig, einen deutschen Lido und ein deutsches Nizza — lächerlich!" nörgelte der Engelwirt, der in solchen Dingen als Purist empfand, was er schon durch seine Lederhosen und Wadenstrümpfe zum Ausdruck gebracht. O wie er diese landesübliche Großmannssucht haßte! So was konnte ihm die ganze Sonntagsfreude vergiften. Im Abgehen stieß er auf die Damen Beust, denen er ganz unverfroren ins Gesicht lachte: „Da brauchen wir ja nicht mehr an die Riviera zu fahren, was? Deutsches Nizza! Haha, haha!"

Mie, die nur Augen und Ohren für die vergnügte Gruppe an der Seemauer hatte und im Vorübergehen ganz blaß wurde vor Zorn und Eifersucht, knirschte unbeherrscht in sich hinein: „Dieser Windbeutel! Der soll mir nur kommen!" Die ahnungslose Mama glaubte natürlich, die Entrüstung gelte dem nörgelnden Engelwirt und lachte belustigend auf. „Laß doch den alten Querulanten plärren." Allein an der nächsten Straßenecke ließ Mie die verdutzte Mutter einfach stehen und lief an die Schifflände zurück. Erhobenen Hauptes, doch ohne den Missetäter eines Blickes zu würdigen, schritt sie wiederum an der Gruppe „Flirt am Strande" vorbei, diesmal mit dem Erfolg, daß der eingekreiste Schlagzeuger alsbald einen tapferen Durchbruchsversuch machte und der empörten Seele zufrieden lächelnd folgte. Im Stadtgarten holte er sie ein und vor dem romantischen Hexenhäuschen brachte er endlich die Durchgängerin zum Stehen. Sie setzte gleich ihre hochmütigste Miene auf.

„Ach Gott, ich wollte Sie wirklich nicht in Ihrer Sonntags-Andacht stören! Wozu laufen Sie mir eigentlich nach? Sie glauben doch nicht etwa, daß ich Ihretwegen ..."

Sie rief es ihm zu in einem Tone, als sei dies die unerhörteste, niederträchtigste Zumutung von der Welt und blitzte ihn dabei aus ihren wasserziehenden Augen so feindselig an, daß er seine Freude über ihre herrlich erblühte Liebe kaum verbergen konnte. In dem durchsichtigen weißen Battistkleid, zu dem sie heute die rote Gymnasiastenmütze trug, sah sie wie die Schaumgeborene aus und wenn unter ihren leichten Tritten der Boden nicht alsbald grünte und blühte, so wohl nur, weil sie nicht wie Aphrodite barfuß lief, sondern auf hohen spitzen Absätzen trippelte.

„Nicht eifersüchtig sein, Mie! Was gehen mich die andern an? Ich hab ja nur auf dich gewartet!" bat er entzückt, zugleich geschmeichelt im Gefühl, der Erste, Einzige dieses reizvollen Geschöpfes zu sein und gekränkt durch die Tatsache, daß er's einstweilen nur im Verborgenen war. Einstweilen? Er wurde ein wenig bleich bei dieser Erwägung. Sein Gefühl schwankte zwischen Zynismus und Trübsinn. Es bestand ja wirklich wenig Aussicht für eine Aenderung dieses unwürdigen Zustandes. Und das Schlimme daran — er mußte sich sagen, daß es am besten sei, dies ohne Murren zu ertragen — da er ja doch nicht die Kraft aufbrachte, auf das Abenteuer zu verzichten. In dem Bestreben, das Leben ohne Skrupel in vollen Zügen zu genießen, war er da unverhofft auf ein Mädchen — fast noch ein Kind — gestoßen, das er zwar wider Erwarten leicht erobert hatte und dem er gleichwohl mit Haut und Haar verfallen war.

„Keinen Schritt geh ich mehr mit dir, wenn du dich noch einmal mit diesen albernen Gänsen auf den Markt hinstellst!" drohte sie im Bewußtsein ihrer Macht, nicht ahnend, daß er durch sie im nächsten Augenblick eine weit schlimmere Demütigung erleiden würde. Während sie näm-